hat. 1985/86, zum 600jährigen Bestand der Universität, waren es sechs Reden, die sich mit diesem Thema befaßten. Die Stadt Heidelberg – das war ihr Beitrag zum Fest – hatte sie angeregt und als Ort der Handlung das Theater zur Verfügung gestellt, und von eben daher ergaben sich, «extra muros» und im Sinn Brechtscher Verfremdung, zusätzliche Denkanstöße. «Die Idee»: vom deutschen Idealismus entwickelt, von Jaspers weitergegeben, durch Helmut Schelskys «Einsamkeit und Freiheit» (1963) abgewandelt, vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund («Hochschule und Demokratie», Denkschrift des SDS 1965) «reformiert» und von der FAZ, in einem Geburtstagsartikel für die Heidelberger Universität, 1986 totgesagt ... Ihr stellen sich die sechs Redner, Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik, Mitgestalter und Erleider jüngster deutscher Universitätsgeschichte, und sie verschweigen dabei weder Irrtümer noch Fehlentwicklungen. So unterschiedlich diese geortet werden – durchwegs sind sie Grundlage einer aufbauenden Kritik. – Aus der doppelten Distanz der Philosophie und des Alters ruft Hans-Georg Gadamer dazu auf, den zu keiner Zeit garantierten akademischen Freiraum sinnvoll auszufüllen, das «Abseits» aber nicht als «pouvoir neutre» mißzuverstehen, da Wissenschaft und Technik – und das ist das besondere Anliegen von Meyer-Abich – in die politische Verantwortung eingebunden bleiben. In seiner spezifisch deutschen, auch politischen, im 19. Jahrhundert nach Frankreich orientierten Konnotation wird der «entmoralisierte» Erkenntnisoptimismus von Lepenies hervorgehoben, während Manfred Eigen amerikanische Hochschulmodelle der «Einfalt» deutscher Reform-Universitäten gegenüberstellt. Hermann Lübke mißt die Universität, durchaus sozialökonomisch (Grenznutzen!), am Geltungswandel der Wissenschaft, und schließlich bekennt sich Habermas, der «die Idee» sehr ernsthaft in Frage stellt, zur integrierenden kooperativen Wahrheitssuche der einzelnen Fachbereiche. – Eine Standortbestimmung der «Idee der Universität»? Jedenfalls eine aufschlußreiche Standortbestimmung der Autoren.

Verena Stadler

Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. Berlin [etc.], Springer, 1985. DM 680,–. ISBN 3-540-15425-6.

Die Festschrift zum 600jährigen Bestehen der Universität Heidelberg umfaßt 6 Bände. Davon sind die zwei letzten der Baugeschichte und den zugehörigen Plänen gewidmet. In den ersten 4 Bänden findet sich die eigentliche Geschichte der Institution und der beteiligten Persönlichkeiten.

Eine Glanzzeit erreichte Heidelberg im 16. und 17. Jahrhundert, als es calvinistische Gelehrte und Studierende aus allen Ländern Europas anzog und den Namen des «deutschen Genf» oder des «dritten Genf» (neben Genf und Leiden) verdiente. In jener Zeit erschien die bedeutende Kampfschrift gegen den Hexenwahn und die Hexenprozesse «Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberei» (1585) von Augustin Lercheimer.

Unter den Universitätslehrern stechen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts besonders hervor: Pufendorf, der erste deutsche Ordinarius für Naturrecht und Völkerrecht. Zu gleicher Zeit wirkte der aus der Schweiz stammende Mediziner Johann Konrad Brunner, berühmt durch seine Studien über Dünndarm und Pankreas.

Eine spätere Glanzzeit, die zum Nimbus der Universitätsstadt beitrug, war die Romantik. An der Hochschule selbst wirkten zwar nur Creuzer und Görres. Aber in ihrem Umkreis lebten Achim von Arnim und Clemens Brentano, die «des Knaben Wunderhorn» herausgaben. An der Universität wiederum dozierte Johann Heinrich Voss, einer der schärfsten Gegner der Romantiker.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte eine Blüte der Naturwissenschaften mit Gmelin, Bunsen, Kirchhoff und Helmholtz.

Wenn am Anfang des 20. Jahrhunderts speziell von einem besonderen «Heidelbergergeist» gesprochen wurde, so lag jetzt das Schwergewicht auf den Geisteswissenschaften im weitesten Sinne. Die führenden Gelehrten waren hier Friedrich Gundolf, Edgar Salin (mit ihren Beziehungen zu Stefan George), Max Weber, Ernst Troeltsch und Karl Jaspers.

Eine wissenschaftliche Blüte erreichte im 20. Jahrhundert auch die medizinische Fakultät mit Ludwig Krehl, Richard Siebeck, Victor von Weizsäcker und Alexander Mitscherlich.

Es muß den Herausgebern als besonderes Verdienst angerechnet werden, daß die nationalsozialistische Epoche schonungslos dargestellt wird.

Auf alle vier Bände verteilt finden sich besondere Kapitel über Biographien und Werke der genannten führenden Gelehrten. Jeder Band wird von einem historischen Abriß aus der Hand von Eike Wolgast eingeleitet. Diese historischen Kapitel sind in einem besonderen handlichen Band vereinigt, welcher als eigenes Buch erschien und gesondert zu beziehen ist.

Carl Haffter

Helmuth Albrecht, *Technische Bildung zwischen Wissenschaft und Praxis. Die Technische Hochschule Braunschweig 1862–1914*. Hildesheim, Olms